

FRAUEN IN DER KLIMAKRISE

**DIE GLOBALE ERHITZUNG
TRIFFT MÄDCHEN UND FRAUEN
BESONDERS**



FRAUEN IN DER KLIMAKRISE

Die globale Erhitzung trifft Mädchen und Frauen besonders

Im Pariser Klimaabkommen von 2015 haben sich die Staaten weltweit darauf geeinigt, die Erderhitzung auf 1,5 Grad Celsius zu begrenzen. Trotzdem leistet kaum ein Land seinen fairen Beitrag zur Einhaltung dieser Grenze – auch Deutschland nicht. Wir verbrennen weltweit weiterhin extreme Mengen an Erdöl, Erdgas und Kohle, betreiben industrielle Landwirtschaft, holzen Wälder ab und verursachen damit große Mengen an Treibhausgasen, die die Atmosphäre aufheizen. Derzeit steuern wir auf eine Erderhitzung von bis zu 2,7 Grad bis Ende des Jahrhunderts zu. Die Hauptverantwortung für die Klimakrise tragen die reichen Industriestaaten, auch wenn inzwischen viele sogenannte Schwellenländer ebenfalls hohe Mengen an Treibhausgasen ausstoßen.

Die Folgen sind bereits heute weltweit spürbar. Mehr und heftigere Dürren, Stürme, Überschwemmungen oder der steigende Meeresspiegel betreffen allerdings besonders die wirtschaftlich benachteiligten Länder im Globalen Süden, die nur für einen Bruchteil der Emissionen verantwortlich sind. Dies liegt an ihrer geographischen Lage, der weit verbreiteten Armut und der häufig extremen Ungleichheit. Den Menschen in diesen Regionen fehlen oft die Möglichkeiten, um sich vor Naturkatastrophen zu schützen oder sich an die Veränderungen anzupassen.

Die Klimakrise trifft dabei Frauen oft härter als Männer, denn häufig haben Frauen weniger Zugang zu Bildung, Geld und Land. Gleichzeitig ist ihnen oft die Teilhabe an politischen Entscheidungen verwehrt. Ein Bericht der Vereinten Nationen zeigt, dass es beim gegenwärtigen Tempo noch 286 Jahre dauern würde, bis diskriminierende Gesetze abgeschafft und Lücken beim Schutz von Frauen und Mädchen geschlossen wären. Dabei ist die Gleichstellung der Geschlechter eines der UN-Ziele für Nachhaltige Entwicklung.

Die Benachteiligung von Frauen wächst in der Klimakrise

Kein einziges Land der Welt hat bislang die vollständige Gleichstellung der Geschlechter erreicht – auch Deutschland nicht. Weltweit verdienen Frauen weniger als Männer und leisten gleichzeitig mehr Haus- und Versorgungsarbeit. In vielen der einkommensschwachen Länder sind es vor allem Frauen, die kranke und ältere Angehörige pflegen. Gleichzeitig müssen viele hart arbeiten, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen – häufig als Kleinbäuerinnen.

Hotspot Landwirtschaft

In Regionen wie Nordafrika oder in Teilen Asiens liegt der Anteil an Frauen in der Landwirtschaft bei mehr als 60 Prozent, stellenweise sogar bei 80 Prozent. Das liegt oft an der verbreiteten Armut, die Menschen dazu zwingt, sich anderswo Arbeit zu suchen. Infolge der traditionellen Rollenzuschreibungen sind es eher Männer als Frauen, die dafür etwa in die Städte ziehen. Frauen übernehmen dann zwangsläufig allein die Arbeit auf den Feldern, die ihnen aber nur selten gehören. Die wenigen Parzellen, die Frauen besitzen, sind oft kleiner und von schlechterer Qualität als die der Männer. Hinzu kommt, dass Frauen oft schwerer als Männer an Kredite kommen, um in das Land zu investieren. Auch landwirtschaftliche Maschinen sind selten in Frauenhand.

Extremes Wetter treibt Menschen in die Flucht



© Khaula Jamil/OxfamAUS

Ein verlassenes Haus in Phul Mullah in Pakistan. Viele Familien sind wegen einer Dürre, die Wassermangel und Arbeitslosigkeit brachte, aus dem Dorf weggezogen. Dürren und andere Extremwetterereignisse werden mit dem Voranschreiten der Klimakrise häufiger und wahrscheinlicher.

Immer mehr Menschen werden in Zukunft gezwungen sein, ihre Heimat zu verlassen, auf der Flucht vor Unwetterkatastrophen oder fortschreitender Armut. Die Weltbank schätzt, dass bis zum Jahr 2050 bis zu 143 Millionen Menschen infolge der Klimakrise vertrieben werden könnten. Bereits heute sind nach Angaben der Vereinten Nationen und Oxfam rund 80 Prozent der klimabedingt Geflüchteten Frauen.

All diese Benachteiligungen wiegen in der Klimakrise doppelt schwer. Jedes Zehntelgrad Erwärmung lässt Dürren und Wetterextreme zunehmen – mit dramatischen Folgen für die Ernten. Eine Anpassung an den Klimawandel ist gerade in der Landwirtschaft dringend nötig, doch Frauen haben weniger Möglichkeiten, beispielsweise Wasser- und Bodenmanagement zu verbessern oder auf agrarökologischen Anbau umzustellen.

Die Klimakrise verstärkt Ungleichheiten

In vielen einkommensschwachen Ländern des Globalen Südens sind es hauptsächlich Frauen, die Lebensmittel, Wasser und Feuerholz zum Kochen beschaffen. Das Voranschreiten der Klimakrise macht diese täglichen Aufgaben noch aufwändiger. In Dürrezeiten müssen Frauen zum Beispiel auf der Suche nach Wasser immer weiter laufen. Diese langen Wege sind nicht nur gefährlich (siehe Kasten), sie fressen auch Zeit, in der die Frauen weder Geld verdienen noch sich bessere Einkommensmöglichkeiten erschließen können.

Sinken die Einkommen der Frauen, beispielsweise durch geringere Felderträge, sinkt oft auch ihre Stellung in der Gemeinschaft. Das gilt besonders für die zahlreichen Frauen, die allein für ihre Familie sorgen.

Mit der Klimakrise steigt für viele junge Frauen und auch Mädchen das Risiko, gegen ihren Willen verheiratet zu werden. Während extremer Dürren im Südsudan und in Äthiopien beispielsweise wurden viele Mädchen im Austausch gegen Vieh in die Ehe verkauft. Ihre Familien gerieten nach der Dürre in finanzielle

Schwierigkeiten und benötigten das Geld zum Überleben. Auch aus Bangladesch sind viele Fälle bekannt, in denen Familien ihre Töchter nach extremen Überschwemmungen zur Heirat gezwungen haben. Auch wenn diese Familien sich nicht anders zu helfen wussten, bedeutet Zwangsheirat eine besonders schwerwiegende Verletzung der Grundrechte – auf körperliche Unversehrtheit, auf sexuelle und reproduktive Gesundheit, auf Autonomie und Freiheit.

Werden etwa nach Dürren oder Überschwemmungen die Lebensmittel knapp, müssen wegen fest verankerter Rollenbilder eher Frauen und Mädchen als Männer und Jungen auf Nahrung verzichten. Nach einem schweren Taifun auf den Philippinen führte dies zu einer höheren Kindersterblichkeit unter Mädchen als unter Jungen. Unmittelbar nach Unwetterkatastrophen ist auch die gynäkologische Versorgung, beispielsweise für schwangere oder stillende Frauen, oft eingeschränkt.

Schon jetzt sind weltweit fast zwei Drittel der rund 770 Millionen Menschen, die nicht richtig lesen und schreiben können, weiblich. Mit fortschreitender Klimakrise wächst die Benachteiligung noch: Mädchen werden eher als Jungen von der Schule genommen, um bei der Feldarbeit, im Haushalt oder bei der Pflege von Angehörigen auszuhalten, damit ihre Mütter zusätzliches Geld verdienen können. Nach einer UN-Erhebung schränken Extremereignisse infolge der Klimakrise schon jetzt jährlich fast 40 Millionen Kinder in ihrer Bildung ein.

Fluten, Dürren und Stürme gefährden Frauen besonders

Die Wahrscheinlichkeit, durch eine Unwetterkatastrophe zu sterben, ist für Frauen und Kinder im Globalen Süden 14-mal höher als für Männer. Ein Grund ist die soziale Ungleichheit: Menschen in Armut sind besonders gefährdet, beispielsweise weil sie mangels Alternativen eher auf Flächen mit hohem Überschwemmungsrisiko leben, und Frauen machen weltweit rund 70 Prozent der Menschen unter der Armutsgrenze aus.

Hinzu kommen soziale Normen. Wenn sich Frauen zuhause um den Haushalt, Kinder, Ältere und Kranke zu kümmern haben, erreichen Warnungen und Informationen zu plötzlich hereinbrechenden Katastrophen sie häufig zu spät. In vielen ländlichen Regionen Afrikas gibt es beispielsweise jeweils nur ein einziges Handy im Haushalt, das meist dem männlichen Familienoberhaupt gehört. Auch aus Bangladesch belegen Studien, dass Frauen oft weniger Zugang zu Radios, Fernsehgeräten und Mobiltelefonen haben als Männer. Frauen, die nie oder nur kurz eine Schule besuchen durften, können womöglich mit schriftlichen Warnhinweisen oder Anweisungen nur wenig anfangen.

In vielen Gesellschaften werden Frauen und Mädchen spezielle Verhaltensweisen vorgeschrieben, die ihnen bei einer Naturkatastrophe zum Verhängnis werden können. Oft ist ihnen zum Beispiel untersagt, ohne ein männliches Familienmitglied das Haus zu verlassen und sich in der Öffentlichkeit zu bewegen. So können sie sich kaum rechtzeitig in Sicherheit bringen, wenn etwa plötzlich eine Überschwemmung hereinbricht.

Gelingt die Flucht, sind Frauen im Vergleich zu Männern einem deutlich größeren Risiko von geschlechtsspezifischer Gewalt ausgesetzt. Betroffene berichten immer wieder von sexueller Belästigung und Gewalt in Notunterkünften, etwa durch Familienmitglieder, andere Bewohner*innen oder Mitarbeiter*innen von Sicherheitsfirmen.

Übergriffe beim Wasserholen



© Livio Marc Stoeckli / Dxtam

Frauen und Mädchen sind oft zuständig für die Beschaffung von Wasser und Feuerholz, wofür sie häufig lange Wege zurücklegen müssen. Auch Farxia* aus Somaliland erledigt diese Aufgaben – aber nicht ohne Angst. Sie sagt, dass Männer dies als Gelegenheit sehen, Frauen zu vergewaltigen und zu missbrauchen. Viele Menschen haben durch die Dürre ihre Viehherden verloren und mussten fliehen – so auch Farxias Familie.

Seine Familie nicht mehr versorgen zu können, wird in traditionellen Gesellschaften oft als Verlust der „Männlichkeit“ gesehen, den die Männer zu kompensieren suchen. All das hat zu einem Anstieg der Gewalt gegen Frauen geführt, berichtet Farxia.

Es ist belegt, dass es während oder nach fast allen extremen Wetterereignissen zu einer Zunahme von Gewalt gegen Frauen kommt. Das reicht von häuslicher Gewalt über sexuelle Belästigung bis hin zu Zwangsheirat und Femiziden. Auslöser sind unter anderem psychischer Stress, Hunger und wirtschaftliche Unsicherheit, gefolgt von Perspektivlosigkeit.

* Name zum Schutz der Person gekürzt

Akteurinnen des Wandels

Frauen sind nicht nur stark von der Klimakrise betroffen, sondern auch wichtige Akteurinnen des Wandels. Nach wie vor sind sie aber in Dorfräten, Parlamenten, in der Justiz, in Unternehmen und auf internationalen Foren zu wenig vertreten. Kein Wunder also, dass bei Entscheidungen oftmals Interessen, Blickwinkel und das Wissen der Frauen nicht oder nur wenig berücksichtigt werden und alte Rollenmuster zementiert bleiben.

Ein unverzichtbarer Wissensschatz

Dabei ist gerade die Perspektive der Frauen entscheidend für eine erfolgreiche Bewältigung der Klimakrise. Zum Beispiel spielen Frauen eine unverzichtbare Rolle dabei, die landwirtschaftliche Produktivität und die Ernährungssicherheit zu verbessern. Hätten Frauen in der Landwirtschaft den gleichen Zugang zu Ressourcen wie Männer, könnte die Zahl der Hungernden in der Welt um bis zu 150 Millionen verringert werden.

Für die Bewältigung der Klimakrise können wir gerade auf das Wissen und die Erfahrung von Frauen nicht verzichten. Weil sie auf den Feldern arbeiten, wissen sie, wie sie mit Wasser und knappen natürlichen Ressourcen am besten umgehen und dass sie Anbaumethoden an klimatische Veränderungen anpassen müssen. Schon vor Jahren hat das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen betont, dass vor allem ältere Frauen mit ihrem ererbten Wissen und ihrer Erfahrung mit extremen Wetterlagen einen wichtigen Schatz für ihre Gemeinschaften darstellen. Werden Frauen stärker an Planung und Umsetzung von Anpassungsmaßnahmen beteiligt, kann das die Risiken wesentlich mindern.

Frauen stecken deutlich mehr Energie und Engagement in die Lebensgrundlagen ihrer Familien und Gemeinschaften. Nach einer Untersuchung der Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen geben Frauen bis zu 90 Prozent ihres Einkommens direkt für ihre Familie aus, etwa für Lebensmittel, Gesundheitskosten oder die Schulbildung.

Bei Männern liegt der Anteil bei weniger als der Hälfte ihres Einkommens. Damit tragen Frauen eher dazu bei, den Kreislauf der generationenübergreifenden Armut zu durchbrechen – das ist umso wichtiger, weil die Auswirkungen der Klimakrise die Armut weiter verschärfen können.

Mehr Frauen an die Hebel der Macht

In der internationalen Klimapolitik sind Frauen nach wie vor stark unterrepräsentiert – auch auf den sehr männlich dominierten UN-Weltklimakonferenzen. In der Klimawissenschaft ist der Frauenanteil ebenfalls gering: Nur ein Drittel der Autor*innen des sechsten Sachstandsberichtes des UN-Wissenschaftsrats zum Klimawandel ist weiblich.

Laut einer Studie aus dem Jahr 2018 unterstützen Frauen umweltpolitische Maßnahmen beispielsweise in der Wirtschaft eher als ihre männlichen Kollegen. Das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen fand heraus, dass Länder mit höherem Frauenanteil in der Politik eher Naturschutzgebiete ausweisen und eher multilaterale Umweltabkommen ratifizieren. Auch Programme zur Waldbewirtschaftung in Nepal und Indien zeigten bessere Ergebnisse, sobald mehr Frauen in den entscheidenden Ausschüssen vertreten waren. Ähnliches galt für Programme zur Bewältigung von Dürren in Kenia und Äthiopien.

Mehrere Studien belegen außerdem, dass Frauen grundsätzlich ein höheres Umweltbewusstsein als Männer haben, was sich unter anderem in einem nachhaltigeren Mobilitätsverhalten widerspiegelt. Offenbar gibt es auch eine Korrelation zwischen dem Grad der Gleichstellung von Frauen und Männern und dem Pro-Kopf-Ausstoß von Treibhausgasen in einem Land.

Mehr Frauen an den Schaltstellen der Macht würden also die Chancen auf progressive und nachhaltige Politik erhöhen, gerade für eine so globale und dringende Aufgabe wie die Bewältigung der Klimakrise. Dazu braucht es nicht nur mehr Frauen in der Politik, sondern auch einen Schwerpunkt auf Geschlechtergerechtigkeit und Empowerment: Um Klimagerechtigkeit zu erreichen, müssen Frauen und Mädchen ihr Leben und ihre soziale Umwelt selbst gestalten können,

statt sie von außen gestalten zu lassen. Das gilt selbstverständlich überall und ganz unabhängig von der Klimakrise in allen Feldern der internationalen Zusammenarbeit.

Die Stimmen der Aktivist*innen

Einerseits sind Frauen weltweit stärker von der Klimakrise betroffen, andererseits tragen sie weltweit stark zum Kampf gegen die Klimakrise bei. Beispielsweise ist die Fridays-for-Future-Bewegung überwiegend weiblich, und das nicht nur in Deutschland. Die indigene Frauenorganisation *Mujeres Amazónicas Defensoras de la Selva* aus Ecuador zum Beispiel kämpft gegen das Eindringen von Öl-, Bergbau- und Holzindustrie, um kritische Ökosysteme zu erhalten. Ein weiteres Beispiel sind die 150 Aktivist*innen der *African Feminist Taskforce*, die im Vorfeld der UN-Weltklimakonferenz in Scharm el-Sheikh 2022 eine Stärkung von Frauen bei Themen wie Landrechten, Intersektionalität, Klimaschutz und der Anpassung an die Folgen der Klimakrise fordern.

Darüber hinaus engagieren sich globale feministische Netzwerke und Organisationen wie *GenderCC – Women for Climate Justice* und die *Global Gender and Climate Alliance* für mehr Geschlechtergerechtigkeit in der internationalen Klimapolitik.

Das hat Früchte getragen: 2017 beschloss die UN-Weltklimakonferenz den Gender Action Plan (GAP). Damit erkannte sie erstmals an, dass die Klimakrise stärkere Auswirkungen auf Frauen und Mädchen hat und dass Frauen bei der Gestaltung und Umsetzung von Klimapolitik gleichberechtigt beteiligt sein müssen. Doch in vielen nationalen Klimaschutzplänen unter dem Pariser Abkommen, die die Regierungen alle fünf Jahre überarbeiten und vorlegen müssen, ist die Gleichberechtigung von Frauen nach wie vor kaum Thema.

Frauen stellen sich dem Klimawandel

Heidy Ramirez aus Guatemala



© Carlos Zaparoli/Oxfam

Im Jahr 2020 wurde das Dorf Sebol in Guatemala von den Stürmen Eta und Iota schwer getroffen. Heidy Ramírez hat dabei alles verloren: ihre Ernte, ihren Besitz, ihre Lebensgrundlage. Um sich auf künftige Notfälle vorzubereiten, hat Heidy ein Komitee in ihrer Gemeinschaft gegründet. Doch es ist schwierig, an Ressourcen zu kommen: „Wir brauchen Schwimmwesten, Lampen, Funkgeräte, Rucksäcke, Boote, aber im Moment haben wir nichts“, sagt sie. Wie Heidy spielen Frauen häufig eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, sich von klimatischen Katastrophen zu erholen und ihre Auswirkungen zu mildern. Und wie ihr Beispiel zeigt, brauchen die Frauen dabei mehr Unterstützung.

Hooran Bhurghri aus Pakistan

„Wegen des Klimawandels leiden wir ständig unter unzuverlässigen Regenfällen, und manchmal kommt der Regen überhaupt nicht mehr. Die Wetterextreme haben sich verschärft: Wenn es heiß ist, ist es sehr heiß und wenn es kalt ist, ist es sehr, sehr kalt“, sagt Hooran Bhurghri aus Pakistan. Die Mutter von vier Kindern hat Schulungen zur Anpassung an den Klimawandel und zur Verringerung des Katastrophenrisikos besucht. Hier hat sie unter anderem neue Techniken erlernt, um den Boden zu schützen und Wasser zu sparen. „Ich wollte auch die Situation der Frauen und Mädchen verbessern, die ihre Periode haben“, berichtet sie. „Wir leben hier unter unhygienischen Bedingungen. Deshalb werde ich Wäsche für sie nähen, die sie in dieser Zeit tragen können.“

Alizeta Sawadogo aus Burkina Faso



© Samuel Turpin/Oxfam

Die Auswirkungen des Klimawandels spürt Landwirtin Alizeta Sawadogo aus dem westafrikanischen Burkina Faso täglich. „Es regnet weniger, und die Trockenzeit wird länger und heißer. Die Ernten werden immer geringer“, sagt die Mutter von acht Kindern, die ihren Mann vor einigen Jahren verlor. „Ich musste nach Möglichkeiten suchen, mich anzupassen und für meine Familie zu sorgen.“ Zusammen mit rund 50 anderen Frauen baut Alizeta nun Getreide auf einer Fläche an, die als Gemeinschaftsprojekt von Oxfams Partnerorganisation ATAD gefördert wird. Ihre Anbaumethoden hat sie mit Erfolg an die klimatischen Veränderungen angepasst: „Ich kann meine Familie das ganze Jahr über ernähren. Ich verkaufe sogar einen Teil meiner Ernte, um die medizinische Versorgung und die Schulgebühren für die Kinder zu bezahlen.“



© Khaila Jamil/Oxfam AUS

Was ist zu tun?

Um die Klimakrise zu bewältigen und dabei besonders Frauen zu unterstützen, müssen alle Beteiligten mehr tun – auch die Bundesregierung. Von ihr fordert Oxfam:

- Die internationale Zusammenarbeit muss stark auf Geschlechtergerechtigkeit und auf das Empowerment von Frauen fokussieren, und das nicht nur in der Klimakrise. Um die verschiedenen Ziele der Agenda 2030 zu erreichen, ist ein feministischer Ansatz notwendig, der sich auf Solidarität, Intersektionalität und Umverteilung konzentriert.
- Auf allen Ebenen müssen Genderperspektiven in politische Entscheidungen und Maßnahmen zur Klimakrise integriert werden. Die spezifischen Bedürfnisse und Anliegen von Frauen und Mädchen brauchen in der Klimapolitik besondere Berücksichtigung.
- Frauenrechte und -organisationen müssen weltweit gestärkt werden. Derzeit fließen nur 2,2 Prozent der deutschen Entwicklungshilfe in Programme, mit denen vor allem Frauen und Frauenorganisationen unterstützt werden. Dieser Anteil muss deutlich steigen.
- Geschlechtergerechtigkeit ist essenziell zur Bewältigung der Klimakrise. Gleichzeitig ist sie ohne die Bewältigung der Klimakrise nicht zu schaffen. Dafür braucht es deutlich mehr Ehrgeiz im Klimaschutz, auch von der Bundesregierung. Deutschland muss noch vor 2040 klimaneutral werden und schnellstmöglich aus der Kohlekraft aus- und auf erneuerbare Energien umsteigen.
- Die wirtschaftlich benachteiligten Länder des Globalen Südens brauchen dringend mehr finanzielle Unterstützung für Klimaschutz, die Anpassung an klimatische Veränderungen und die Bewältigung unvermeidlicher Folgeschäden. Deutschland sollte diese Unterstützung auf jährlich acht Milliarden Euro anheben.
- In den Förderprogrammen sollte die Bundesregierung einen besonderen Fokus auf die Bereiche Wasserversorgung, Katastrophenvorsorge und Ernährungssicherung legen. Vor allem die kleinbäuerliche Landwirtschaft muss unterstützt werden, um die Widerstandsfähigkeit insbesondere von Frauen mithilfe von agrarökologischen Anbauverfahren und angepassten traditionellen Sorten zu stärken.

Impressum

Oxfam ist eine internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation, die weltweit Menschen mobilisiert, um Armut aus eigener Kraft zu überwinden. Dafür arbeiten im Oxfam-Verbund 21 Oxfam-Organisationen gemeinsam mit rund 3.000 Partner*innen in rund 90 Ländern.

Herausgeber: Oxfam Deutschland e. V.,
8. März 2023

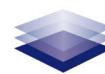
V.i.S.d.P.: Serap Altinisik, Oxfam Deutschland e. V.,
Am Kölnischen Park 1, 10179 Berlin,
Tel.: +49 30 4530690, E-Mail: info@oxfam.de

Autorin: Elena Matera
Redaktion: Jan Kowalzig, Hedwig Gradmann,
Julia Jahnz, Tobias Hauschild
Gestaltung: Ole Kaleschke | olekaleschke.de

www.oxfam.de

UNTERSTÜTZEN SIE UNSERE ARBEIT DURCH IHRE SPENDE

Oxfam Deutschland e.V.
Spendenkonto:
IBAN: DE87 3702 0500 0008 0905 00
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500 BLZ: 370 205 00
Stichwort: KAMPAGNEN
www.oxfam.de/spenden



Initiative
Transparente
Zivilgesellschaft



Deutscher
Spendenrat e.V.



Diese Publikation wird mit der finanziellen Unterstützung der Europäischen Union ermöglicht. Für den Inhalt ist allein Oxfam Deutschland e.V. verantwortlich; der Inhalt kann in keiner Weise als Standpunkt der Europäischen Union angesehen werden.



OXFAM
Deutschland